

Manche mögen's heiss

Autor(en): **Herdi, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-500283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fritz Herdi

Manche mögen's heiß

Die Zeiten ändern sich, und gewisse Sprichwörter haben den Anschluß an die Gegenwart noch nicht gefunden. Heute wird zum Beispiel manche Suppe heißer gegessen, als sie gekocht worden ist. Die internationale Liga rasender Reporter liefert einem Neuigkeiten aus Weißleder-Kuckuck-wo so irrsinnig rasch ins Haus, daß man sich mählich fragt, wie lange es noch dauern wird, bis man von einem Unfall, einem Erdbeben, einer Fünftlingsgeburt oder einem andern Ereignis erfährt, bevor es überhaupt passiert ist, und man denkt unwillkürlich an Super-Stachanow und Super-super-Hennecke, die mit ihrer Arbeit bereits im Jahre 1971 stecken. Fangen wir ganz harmlos an: Burgiba trifft de Gaulle in Rambouillet, und schon rast ein Funkbild samt folgender Legende durch den Blätterwald: «Ein findiger Reporter machte unbemerkterweise schon bei der Begrüßung, als das Photographieren noch gar nicht gestattet war, durchs Treppengeländer eine Aufnahme vom ersten Händedruck Burgiba-de Gaulle.» So irrsinnig wichtig ist dieser erste Händedruck; der muß gewissermaßen noch warm in den Briefkasten gesteckt werden; denn, nicht wahr, der Leser hat doch – so wenigstens begründete ein Blatt einst den Abdruck einer

Photographie, auf der man Churchills Tochter Sarah im schönsten «Ballari» einem Auto entschwanke sah – ein «legitimes Anrecht auf Information», besonders dann, wenn es um ganz wichtige und heiße Sachen geht, um die Sarah, um die Soraya, um die Sirikit, um den Superstar ..., nun, der Buchstabe S scheint es in sich zu haben! Und rasch muß das gehen! Lieber sofort und ungenau, als drei Stunden später und den Tatsachen entsprechend! So kommt man dann zum dramatischen Augenzeugenbericht des deutschen Söldners Gerd Katz über Tod und Beerdigung des ehemaligen kongolesischen Ministerpräsidenten, muß ihn freilich später als glatte Fälschung deklarieren. Als im Januar wieder ein Flugzeug in einem Schneesturm über New York abstürzte, fesselte uns schon kurz darauf die Schlagzeile: «Sämtliche Passagiere umgekommen.» ... Etwas später hieß es vorsichtiger: «Alle Insassen tot?» Mit Fragezeichen. Kurz darauf: «Nach den Angaben der Rettungsmannschaften haben mindestens 92 Personen die Katastrophe überlebt.» Und endlich die Erlösung: «Alle 98 Passagiere kamen mit dem Leben davon.» Was für einen Sinn soll diese Art Journalismus haben? Man erlebt geradezu mit, wie die zustän-

digen Korrespondenten und Berichterstatter zum Telefon, zum Telegraphenam, zum Fernschreiber rasen: Tempo, Tempo, Tempo! Der Kunde muß bedient werden, es geht um Minuten, um Sekunden, um Bruchteile von ... als ob es nicht drei Stunden später auch noch früh genug gewesen wäre! Vielleicht hätte die Nachricht dann sogar gestimmt! Vor Jahrzehnten sagte man im Militärdienst «verzell kein Havas!» statt: «Verzell kei Grücht!» Und die Meldefahrer nannte man schlicht Havasreiter. Dem bleibt einzig beizufügen: «Havas» war der Name der amtlichen französischen Nachrichtenagentur; sie ist 1944 aufgelöst worden. Ich meine nur so ...

Ich übertreibe? Wer weiß, wer weiß ... es gibt jedenfalls ein paar Prachtsbeispiele dafür, daß die Berichte gewisser Reporter, Rezensenten undsoweiter so sehr zur Unzeit ins Blätchen kommen, daß man wirklich sagen kann: Vor dem Brüten geschlüpft! Wir haben einst eine Nachricht über den Kurzaufenthalt eines Stars auf dem Flughafen Kloten gelesen, bei dieser Gelegenheit erfahren, in was für Kleidern die Dame stecke, was sie über die Schweiz denke und wohin sie weiterfliege, und was eben so dazugehört, wenn Stars auf Reisen sind.

Am nächsten Tage stellte es sich heraus, daß unser Star Kloten noch gar nicht angefliegen hatte. Wir erinnern uns einer Besprechung in der Pariser Zeitung «Dimanche Matin», deren Verfasser das Gastspiel des Moskauer Balletts in Paris rezensierte: «Welche Tänzer, welche wunderbare Technik, welche Präzision! Wir haben gestern abend ein wichtiges Datum in der Geschichte der Tanzkunst erlebt.» Das durfte man füglich behaupten: das Moskauer Ballett war nämlich, Rezension hin oder her, gar nicht dazugekommen, Paris zu erobern, weil das Gastspiel nach dem Fall von Dien Bien Phu auf amtliche Weisung hin in letzter Minute abgesagt worden war!

Etwas Herrliches ist auch einem uns bekannten Konzert-Pianisten passiert. Der Konzertschreiber eines ungenannt sein wollenden Blattes in einer gleichfalls ungenannt sein wollenden Stadt durfte er – es ist schon einige Jahre her – entnehmen, wie nett sein Klavierabend drei Tage zuvor gewesen sei: «... Sonate Beethovens mit bemerkenswertem Verständnis interpretiert ... Thema plastisch, klar und kernig herausgearbeitet ... kaum Wünsche offen ließ ... namentlich in den Ecksätzen nie zum Selbstzweck auswuchernde Virtuosität in Erscheinung trat ... technisch schwer befrachtete Brocken ... spritzige Staccatobrillanz ... sensibel in Chopins Klangwelt hineinhorchender Pianist.» In dieser Tonart und Preislage etwa. Nur: der gute Mann lag seit Tagen einer plastisch, klar und kernig herausgearbeiteten Angina wegen im Bett, hatte seinen Klavierabend in letzter Stunde absagen müssen, weil die durch Fieber vorangetriebene, spritzige Staccatobrillanz des Pulses und eine des sensibeln Hineinhorchens werte Hustenklangwelt das Auftreten des Künstlers verunmöglichte.

Paradestück auf diesem Gebiete aber ist und bleibt der im Mai 1927 in Paris erschienene Bericht über den Ozeanflug Nungessers nach New York und die Ankunft dasselbst: «... flog ihm ... Chef der Marine-Jagdflieger entgegen ... nach der Wasserlandung blieben Nungesser und Coli einen Augenblick unbeweglich in ihrem Apparat ... umarmten einander ... unter den zum Empfang erschienenen Persönlichkeiten mehrere Regierungsdelegierte ... Nungesser erklärte, er sei glücklich über das Gelingen des Unternehmens und bedürfe dringend der Ruhe ...» Leider, leider aber haben Nungesser und Coli damals, im Jahre 1927, New York gar nicht erreicht, sondern sind unterwegs abgestürzt und im Ozean ertrunken.

